

## STUDIE ZUR JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

# Gemeinsam Lösungen entwickeln

Erika Meins  
Michael Morlok

*Noch nie war die Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz so hoch wie im vergangenen Jahr. Die Diskussion darüber hat sich dabei im Wesentlichen auf das Angebot und die Nachfrage auf dem Lehrstellenmarkt beschränkt. Die neue AMOSA-Studie<sup>1</sup> zeigt, dass das Risiko für Jugendliche der Altersklasse 20 bis 24 jedoch doppelt so gross ist. Sie macht auch bewusst, dass Massnahmen zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit breiter und früher ansetzen müssen.*

Hinter dem Phänomen Jugendarbeitslosigkeit stecken zwei unterschiedliche Problemfelder: Zum einen sind es Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Lehrstellensuche, welche die Altersklasse der 15- bis 19-jährigen Jugendlichen betrifft. Zum andern ist es die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen, welche mengenmässig am stärksten betroffen ist.

Die Arbeitsmarktbehörden von zehn Kantonen (Aargau, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden, Glarus, Graubünden, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau, Zug und Zürich) haben im Rahmen ihrer Arbeitsmarktbeobachtung AMOSA ein Projekt lan-

ciert, mit welchem Ursachen und Formen dieser Problemfelder vertieft analysiert und Gegenmassnahmen entwickelt wurden. Der Analyseteil des Projekts wurde durch ein Projektteam<sup>2</sup> u. a. mit Mitarbeitenden der beteiligten Kantone erarbeitet. Basierend darauf wurden an einer Zukunftskonferenz Massnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit entwickelt.

**Die im Januar 2004 erreichte Jugendarbeitslosenquote von 5,7 Prozent markiert einen historischen Höchststand.**

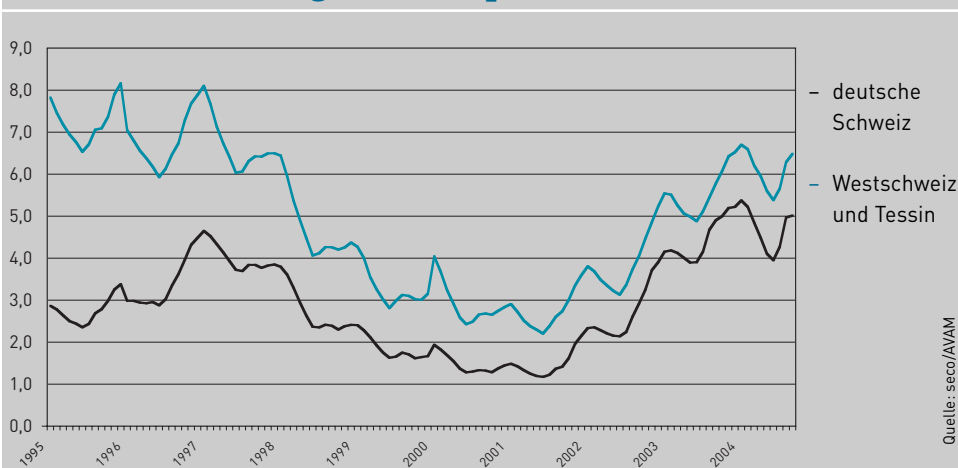
## HISTORISCHER HÖCHSTSTAND ...

Seit 2001 ist die Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz kontinuierlich angestiegen. Die im Januar 2004 erreichte Jugendarbeitslosenquote von 5,7 Prozent markiert einen historischen Höchststand. Grosse Unterschiede können zwischen den Landesteilen ausgemacht werden, siehe Abbildung 1. Speziell stark betroffen sind die Westschweiz und das Tessin. In der deutschen Schweiz ist der Anteil in den Kantonen Basel-Stadt, Solothurn, Zürich, Schaffhausen und Aargau überdurchschnittlich hoch.

## ... UND DIE ERKLÄRUNGEN

Der Anstieg der letzten Jahre lässt sich zum einen durch die hohe Konjunktursensitivität der Arbeitslosigkeit der 20- bis 24-Jährigen erklären. Das bedeutet, dass diese Altersgruppe besonders stark auf Konjunkturschwankungen reagiert. So führte in der Vergangenheit eine Änderung der Gesamt-arbeitslosenquote um 10 Prozent bei den 20- bis 24-Jährigen jeweils zu einer Änderung der Arbeitslosenquote um 12,6 Prozent. Seit 1999 ist aber auch ein leichter struktureller Anstieg der Arbeitslosigkeit der 15- bis 19-Jährigen zu erkennen. Dies kann zum Teil auf demografische Faktoren zurückgeführt werden: Die Zahl der Jugendlichen und damit auch die Lehrstellennachfrage nimmt seit Mitte der

**Abb. 1: Entwicklung der Jugendarbeitslosenquote (15- bis 24-Jährige) bis September 2004**



90er-Jahre zu. Eine Entlastung des Stellenmarktes durch einen demografischen Rückgang der jugendlichen Bevölkerung ist erst ab 2008 zu erwarten, wobei aber dann noch der inzwischen entstandene Überhang an Lehrstellensuchenden abgebaut werden muss.

### HOHE DUNKELZIFFER – BESONDERE RISIKOGRUPPEN

In der Schweiz waren Ende August 2004 29'286 Jugendliche arbeitslos gemeldet (im Vorjahr: 26'916). Bei den genannten Zahlen muss berücksichtigt werden, dass sich rund die Hälfte der Jugendlichen nicht bei den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) meldet und dadurch nicht in der offiziellen Arbeitslosenstatistik verzeichnet ist. Jugendliche haben häufig auf Grund finanzieller Unterstützung durch ihre Eltern einen kleineren Anreiz, sich

### *Rund die Hälfte der Jugendlichen meldet sich nicht bei den regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV).*

bei einem RAV zu melden. Ein weiteres Hemmnis sind die Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, welche oft zu Einstelltagen führen.

Überproportional stark von Jugendarbeitslosigkeit betroffen ist die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen. Ihr Risiko, arbeitslos zu

werden, ist zurzeit doppelt so hoch wie jenes bei der Alterklasse der unter 20-Jährigen. Frauen weisen in den AMOSA-Kantonen eine höhere Arbeitslosenquote auf als Männer. Speziell grosse Probleme bei der Integration in den Arbeitsmarkt erfahren die ausländischen Jugendlichen: Ihre Stellensuchendenquote betrug in den AMOSA-Kantonen im August 2003 11,0 Prozent (Schweizer Jugendliche: 4,8 Prozent). In Abbildung 2 sind die Arbeitslosen- und Stellensuchendenquoten nach den am stärksten betroffenen Nationalitäten für das Jahr 2000 in den AMOSA-Kantonen dargestellt.<sup>3</sup> Es zeigt sich, dass im Jahr 2000 vor allem Jugendliche aus Serbien und Montenegro, der Türkei und Sri Lanka stark von Jugendarbeitslosigkeit betroffen waren.

### SCHLECHT AUF DEN ARBEITSMARKT VORBEREITET

Wo liegen die Gründe für Jugendarbeitslosigkeit? Was sind die Anstellungshindernisse? Um diese Fragen zu beantworten, wurden auf Basis einer Synthese aus bestehenden Flächenbefragungen 22 Tiefeninterviews mit Arbeitgebern und Vertretern der öffentlichen Verwaltung geführt. Diese Interviews bestätigen die weit verbreitete Meinung, dass Jugendliche in ungenügender Weise auf den Arbeitsmarkt vorbereitet sind. In erster Linie wird nicht der Mangel an schulischem Wissen kritisiert, sondern das Fehlen von grundsätzlichen Arbeits-

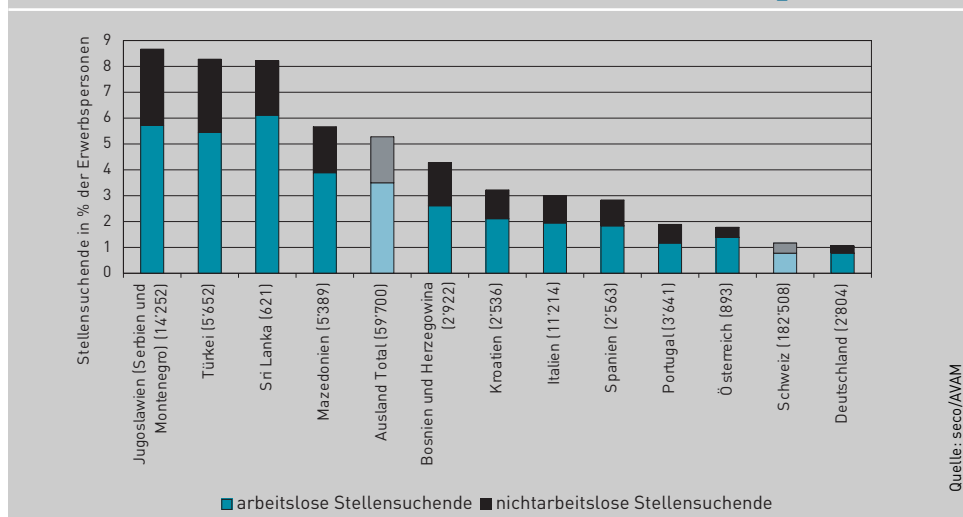
marktfähigkeiten: mangelnde Sozial- und Handlungskompetenz, ungenügende Disziplin, schwindende Teamfähigkeit und die fehlende Einsicht, dass Leistung die Grundlage für Erfolg ist. Dies macht es laut den befragten Arbeitgebern zunehmend

### *Jugendliche sind in ungenügender Weise auf den Arbeitsmarkt vorbereitet.*

unattraktiver, Lehrlinge auszubilden und Lehrabgänger einzustellen.

Bei der Ausgestaltung der Lehrpläne der Abschlussklassen, die unmittelbar an den Übergang in das Arbeitsleben grenzen, ist laut den befragten Arbeitgebern die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft unerlässlich. Arbeitgeber und ihre Verbände wollen partizipieren und sich auch bezüglich der vermittelten Inhalte äussern können. Sie fühlen sich von den Vertretern der Volksschule nicht ernst genommen und bedauern die fehlende Zusammenarbeit. Auch von den befragten Vertretern der öffentlichen Institutionen wurde wiederholt erwähnt, dass eine verstärkte behördenübergreifende Zusammenarbeit, insbesondere mit den Volksschulen, begrüsst würde. Dabei ist es wichtig, dass die Führungsgremien der involvierten Ämter eine solide Basis für eine ämterübergreifende Zusammenarbeit legen. Diese muss kontinuierlich und personenunabhängig sein.

**Abb. 2: Stellensuchende in % der Erwerbspersonen**



### *Speziell grosse Probleme bei der Integration in den Arbeitsmarkt erfahren die ausländischen Jugendlichen.*

#### MEHR PRAXIS BEI BRÜCKENANGEBOTEN

Bei schulmüden, frustrierten Jugendlichen bringe das Aufholen schulischer Defizite gemäss den befragten Arbeitgebern nicht viel, das 10. Schuljahr sei für diese Jugendlichen lediglich ein «Absitzen». Ohne weitere Anstrengungen sähen die Aussichten auch nach einem Jahr oder Semester nicht besser aus. Die vollschulischen Angebote seien zu theoretisch. Positiver werden von den befragten Arbeitgebern die Moti-

vationssemester der Arbeitsmarktbehörden mit ihrem starken Praxisbezug eingeschätzt. Die befragten Vertreter der öffentlichen Verwaltung begrüßten es, wenn ein niederschwelligeres Angebot als die Motivationssemester eingeführt würde. Um ihre Arbeitsmarktfähigkeiten zu erhalten, sei es vor allem wichtig, dass den Jugendlichen bei Arbeitslosigkeit schnell eine Anschlusslösung angeboten werde.

#### MASSNAHMEN FÜR DIE ZUKUNFT

Ausmass, Ursachen und Erscheinungsformen der Jugendarbeitslosigkeit erforschen ist das eine, die richtigen Schlussfolgerungen für das praktische Handeln daraus ziehen das andere. AMOSA legt grossen Wert auf die konkrete Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse. An einer Zukunftskonferenz mit rund 130 Teilnehmenden wurden deshalb Massnahmen zur effektiveren und effizienteren Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit entwickelt. Beteiligt waren Jugendliche, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Berufsverbände, Berufsberatende, Anbieter und Träger von Massnahmen sowie Vertreter von Volksschul-, Berufsbildungs- und Arbeitsmarktbehörden. Die Projektskizzen, deren Umsetzung von den Teilnehmenden als speziell dringlich und auch als realisierbar bewertet wurde, sind:

**Flexibilisierung der Übergänge zwischen Schule und Lehre:** Statt Jahrgangsklassen und einer minimalen Schuljahreszahl sollen standardisierte Leistungskriterien und ein verbindliches Austrittsniveau den Zeitpunkt des Übergangs individuell festlegen. Ausserdem soll die Berufswahl in der Schule bereits im 8. Schuljahr vorbereitet und eine Standortbestimmung im Lehrplan integriert werden.

**Case Management:** Jugendliche mit einem erhöhten Risiko zur Arbeitslosigkeit werden bereits ab dem 8. Schuljahr begleitet. Ziel dieser Massnahme ist es, Schulabschlüsse ohne Regelung des Anschlusses zu vermeiden.

**Bewerbungs-Logbuch:** Es handelt sich um eine Zusammenstellung von Dokumenten, die der Schüler aktiv gestaltet und die ihn als Orientierungshilfe für Arbeitgeber über die Lehre bis in den Beruf begleitet. Das

Logbuch soll ermöglichen, auch über die so genannten Soft Skills der Jugendlichen Auskunft zu geben.

**Mentoring:** Begleitung der Jugendlichen bei den Übergängen zwischen Volksschule und Berufsausbildung sowie zwischen Berufsausbildung und Arbeitsmarkt durch Berufserfahrene und Senioren.

**Jugendkompetenzzentrum/Cantonal Economic Forum:** Neue Formen der Koordination zwischen den Stellen der öffentlichen Verwaltung und Arbeitgebern sollen Synergien nutzen. Die Projektidee «Jugendkompetenzzentrum» fokussiert auf das Informationsmanagement und den Wissensaustausch, während das Forum eine Kommunikationsplattform und einen runden Tisch für Behörden und Arbeitgeber schaffen will. Die an der Zukunftskonferenz entwickelten Konzepte werden nun in den einzelnen Kantonen geprüft, konkretisiert und nach Bedarf umgesetzt.

#### *Bei der Ausgestaltung der Lehrpläne der Abschlussklassen, ist die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft unerlässlich.*

Die jüngste Entwicklung zeigt, dass der starke Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in der Deutschschweiz während der letzten Jahre unterbrochen ist. Die Jugendarbeitslosenquote hat sich auf hohem Niveau stabilisiert. In der lateinischen Schweiz zeichnet sich eine Fortsetzung der Zunahme ab. Für eine Entwarnung gibt es aber auch in der deutschen Schweiz unter anderem wegen der strukturellen Zunahme der Jugendarbeitslosigkeit und der zu erwartenden demografischen Entwicklung keinen Grund. Das Thema Jugendarbeitslosigkeit verdient deshalb auch in den kommenden Jahren volle Aufmerksamkeit.

**Dr. Erika Meins** ist Projektleiterin, **Michael Morlok** wissenschaftlicher Mitarbeiter AMOSA, c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit, Welchstrasse 19, 8090 Zürich. erika.meins@vd.zh.ch oder michael.morlok@vd.zh.ch.

## MEINUNG



Jürg Schweri,  
Leiter Bildungsökono-  
mische Studien  
Schweizerisches  
Institut für Berufs-  
pädagogik (SIBP)

### «Prävention hat Vorrang»

Die AMOSA-Initiative ist aus Sicht der Berufsbildung sehr zu begrüßen. Die Idee der Zukunftskonferenz, dass sich Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Institutionen an einen Tisch setzen, Informationen und Erfahrungen austauschen und gemeinsam neue Ideen entwickeln, sollte weitergeführt werden.

Ins Auge sticht die Erkenntnis, dass im Vergleich der kritischen Übergänge Sek. I–Sek. II und Sek. II–Arbeitsmarkt die Probleme beim zweiten Übergang quantitativ grösser sind. Qualitativ muss aber dem ersten Übergang höheres Gewicht beigemessen werden, da es für die Jugendlichen darum geht, überhaupt eine überobligatorische Ausbildung antreten zu können.

Insbesondere zu diesem Übergang wird eine Reihe von interessanten Massnahmen vorgeschlagen, welche teilweise in den Kantonen bereits erprobt werden (bspw. Mentoring). Einige Hoffnungen dürfen auch in die neue Attestausbildung gesetzt werden, welche gezielt Jugendliche mit Lernschwierigkeiten zu einem anerkannten, standardisierten Abschluss verhelfen will. Sie sieht unter anderem eine fachkundige individuelle Begleitung vor, welche die Lernenden bei ihren spezifischen Problemen unterstützt und so Berufsschulen und Betriebe entlastet. Zu hoffen ist, dass diese und andere Präventionsmassnahmen in Zeiten knapper Staatsfinanzen nicht weitgehend dem Rotstift zum Opfer fallen werden.